

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 3

Artikel: Besuch bei der 6. österreichischen Gebirgs-Brigade
Autor: Biedermann, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwand dazu, läßt sich bekanntlich im Kriege immer finden.

Die Schweiz benötigt Kernwaffen gegen alle militärischen Ziele, welche den Kampf auf ihrem Territorium direkt beeinflussen können. Sie braucht vor allem Kernwaffen für die Luftraumverteidigung, und zwar namentlich ferngelenkte oder selbstgesteuerte Raketen; dann Kernwaffen gegen Erdziele, die vom Flugzeug aus eingesetzt werden; schließlich Kernwaffen, die vom Boden aus gegen Erdziele verschossen werden.

In Frage kommen feste Abschlußrampen, die zum Beispiel in den bestehenden Festungen einzubauen und für größere Distanzen geeignet wären, und mobile Abschlußgeräte, seien es Geschütze oder Raketen, für kürzere Entfernungen.

Der erste Zweck eigener Kernwaffen

ist, die fremde Macht von einem Angriff auf das Land abzuhalten. Sollte der Angreifer dazu zwingen, darf auch nicht gezögert werden, von den wirksamsten Kampfmitteln Gebrauch zu machen. Neben der Bekämpfung feindlicher Flugzeuge und Flugkörper kommen als Erdziele für Kernwaffen vor allem in Frage: Massierte Bereitstellungen von Angriffstruppen, Stellungen der konventionellen Artillerie und Kernwaffenstellungen, Flugplätze der taktischen Luftwaffe, Verkehrsknotenpunkte, Übersetzstellen und Brücken, Ansammlungen von Truppen, die in unser Abwehrdispositiv eingebrochen sind, Luftlandtruppen, die sich nach der Landung besammeln und organisieren müssen.

Es ist schon heute möglich, aus dem Ausland konventionellen Waffen zu beziehen,

die vorerst konventionelle Sprengladungen verschießen, später aber als Kernwaffenträger eingesetzt werden können.

Neben Geschützen betrifft dies Lenkwaffen gegen Erdziele und solche gegen Luftziele.

Der Bezug der Kernwaffen selbst aus dem Ausland ist heute noch nicht möglich. Es erscheint aber fraglich, ob das Kernwaffenmonopol der Weltmächte USA, Großbritannien und UdSSR auf die Dauer aufrechterhalten werden kann. Wenn es zum Beispiel Frankreich oder Schweden gelänge, eigene Kernwaffen herzustellen, dann würde das Monopol unter Umständen seinen Sinn verlieren. Um eine genaue Kostenberechnung der Kernwaffen aufzustellen, fehlen heute noch die Unterlagen. Es steht aber fest, daß mit Kernwaffen eine große Wirkung mit bedeutend geringerem Aufwand erzielt werden kann, als dies mit konventionellen Kampfmitteln möglich wäre.

Da die Schweiz die konventionellen Kampfmittel beibehalten und die Kampfkraft ihrer Armee durch Kernwaffen lediglich verstärken will, darf allerdings nicht der Schluß gezogen werden, mit Kernwaffen werde die Landesverteidigung billiger als heute.

Diese grundsätzliche Stellungnahme der Generalstabsabteilung des Eidgenössischen Militärdepartements für die atomare Verstärkung der Armee ändert nichts an der wiederholt bekundeten Absicht des Bundesrates, wonach alle aufrichtigen Bestrebungen zur Verminderung der Rüstung, vor allem auch auf dem Gebiete der Kernwaffen, zu begrüßen sind.

H. A.

Besuch bei der 6. österreichischen Gebirgs-Brigade

Von Hptm. H. Biedermann, Kappelen

Es mag im Zeitalter der Motorisierung und Technisierung auf den ersten Blick etwas rückständig erscheinen, wenn Offiziere ins Ausland reisen, um sich Truppen anzusehen, welche «noch» über Pferde verfügen. Glücklicherweise besitzen wir Schweizer ja keine Kriegserfahrung. Diese Tatsache zwingt uns, bei unserer militärischen Weiterbildung die Erfahrungen ausländischer Kriegsteilnehmer weitgehend zu berücksichtigen. Zu diesem Zwecke besuchten Kavallerie-, Train- und Veterinär-offiziere die 6. österreichische Gebirgsbrigade in Innsbruck. Der dreitägige Besuch stand unter dem Patronat der «Gemeinschaft für das Pferd». Das Bundesministerium für Landesverteidigung — vertreten durch Oberstveternär Dr. Lamatsch aus Wien — stellte den Teilnehmern kostenlos Kasernenunterkunft und Truppenverpflegung zur Verfügung. Oberst Brunner, Kdt. der 6. Gebirgsbrigade, hieß die Schweizer Gäste willkommen. Er fand in sympathischen Worten viel Gemeinsames, das die beiden kleinen Nationen im Herzen Europas verbindet: «Bei uns hier sagen wir, die Schweiz hat keine Armee, die Schweiz ist eine Armee», sagte Oberst Brunner zum Schlusse, auf unser Milizsystem anspielend. Es folgten kurze Voten der Herren Major Schneider, Kdr. der Tragtierkp. 6, Major Ruf, Bat.Kdr. und Oberstvet. Dr. Lamatsch. Alle Redner waren sich einig über die ungeheuren Strapazen, welche die Millionen Pferde während des Rußlandfeldzuges zu überstehen hatten. Wir hörten unter anderem, daß pferdebespannte Einheiten kurz vor Einbruch des Winters aus südlichem Klima (Insel Kreta) nach Nordfinland verlegt wurden, ohne vorher auch nur im gering-

sten akklimatisiert zu werden. Ohne geeignete Winterunterkünfte, bloß durch einen mannshohen Schneewall geschützt, trotzten diese Tiere dort Temperaturen bis zu minus 56 Grad Celsius. Daß dabei auf den ersten Anhub einige Lücken in den Pferdebestand gerissen wurden, verwundert sicher niemand. Der größte Teil der genügsamen

Vierbeiner wurde dann aber durch die Natur mit «Winterpelzen» ausgestattet, daß sie das Bild von überdimensionierten Zottelbären boten.

Neben der Widerstandskraft der Pferde wurde deren Genügsamkeit verschiedentlich hervorgehoben. Wenn — in den späteren Kriegsjahren — der Nachschub während der barbarischen Wintermonate auf sich warten ließ, mußten die treuen Vierbeiner sogar mit dem Stroh von den Dächern der primitiven «Katen» vorliebnehmen. Findige «Landsler» fanden heraus, daß hungrige Pferde auch den getrockneten Fisch nicht verschmähten, den die Russen als Vorrat für den Winter aufgestapelt hatten.

Auch die Panikanfälligkeit der vierbeinigen Kameraden kam zur Sprache. Auf eine diesbezügliche Frage erklärte Oberst Brunner, daß Pferde sich viel eher an Gefechtslärm gewöhnen als Menschen. Diese Tatsache ist damit zu erklären, daß das Pferd, ohne irgendwelche Überlegungen anzustellen, nur den Lärm als solchen realisiert, während der Mensch weiß, daß das Krachen und Bersten der Granaten, Bomben, Raketen Sprengköpfe usw. bloß eine sekundäre Erscheinung der wirklichen, tödlichen Gefahr darstellt. Der Beweis der Gewöhnung an starken Gefechtslärm wurde am zweiten Tage der Exkursion, im idealen Übungsgelände der Tragtierkompanie in Landeck, erbracht. Die Tragtierkompanie wurde hier — gemeinsam mit Teilen einer Jägerkompanie und der Unterstützungskompanie des Bataillons — zum Einsatz gebracht. (Die Jägerkompanie entspricht ungefähr unserer Füs.Kp., während die U-Kp. unserer Schwere Füsilierkompanie entspricht, im Gegensatz zu dieser aber neben Maschinengewehren und Minenwerfern noch über zwei Züge rückstoßfreier Geschütze verfügt.) Entlang dem kaum erkennbaren Saumpfade, welcher höchste Anforderungen an Pferde und Mannschaften stellte, wurde feindliches Artilleriefeuer markiert. Ohne irgendwelche Zeichen der Unsicherheit oder gar Angst verfolgte ein Detachement nach dem andern ruhig seinen befohlenen Weg, ungeachtet der krachenden Petarden, welche oft in nur zehn Meter Distanz von der marschierenden Kolonne zur Explosion gebracht wurden.

In der Schweiz herrscht gegenwärtig die Meinung vor, in einer neuen Truppenordnung müßten die Pferde in einer selbstän-



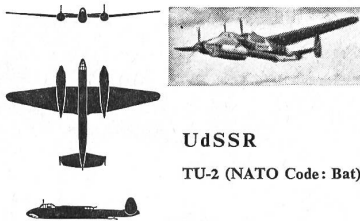
Ein Tragtier-Detachement des österreichischen Bundesheeres

digen Einheit zusammengefaßt werden. Dies sei notwendig, um im kleinen Truppenverbande zwei verschiedene Marschgeschwindigkeiten (Motor und Pferd) zu vermeiden. In unserem östlichen Nachbarlande schlägt man den umgekehrten Weg ein. Die Pferde und die dazugehörige Mannschaft sollen dort aus psychologischen Gründen organisch in die Infanterie eingliedert werden. Ein Soldat der weiß: «Dort vorne, auf diesem hartumkämpften Höhenzuge steht meine Kompanie mit meinen Kameraden in schweren Abwehrkämpfen», wird viel eher bereit sein — trotz starkem Feindfeuer oder feindlicher Fliegertätigkeit — den dringend benötigten Nachschub dorthin zu bringen, als wenn der Auftrag den Nachschub für eine wildfremde x-te Kompanie befiehlt.

Daß beim Innsbrucker Besuch auch die Frage zur Diskussion gestellt wurde, ob das Pferd in absehbarer Zeit durch Helikopter oder (und) Seilbahnen ersetzt werden könne, ist verständlich. Einhellig wurde diese Frage von den Offizieren der 6. Geb.-Brig. verneint.

Seit vielen Jahren wird bei uns immer wieder versucht, den Motor (als treibende Kraft von Lastwagen, Seilbahnen, Hubschraubern) gegen das Pferd auszuspielen. Nach meiner Meinung ist dies ein abwegiges und müßiges Unterfangen. Nur eine enge Koordination aller uns zurzeit zur Verfügung stehenden Transportmittel (übrigens durch die Schaffung von Nachschubkommandos und Transportzentralen angestrebt) wird Aussicht haben, im Ernstfalle zu bestehen. Dabei muß jedes Mittel so eingesetzt werden, daß es seine spezifischen Eigenschaften voll zur Geltung bringen kann. Unser Land ist — geländemäßig gesehen — derart vielgestaltig, daß sich eine begrenzte Vielgestaltigkeit der Transportmittel nicht nur rechtfertigen läßt, sondern geradezu aufdrängt. Dort, wo genügend Motorfahrzeuge vorhanden sind und die Gelände- und Witterungsverhältnisse deren Einsatz erlauben, lassen wir ihnen gerne den Vortritt. Unser vierbeiniger Kamerad findet sein Arbeitsfeld abseits der großen Straßen, in den Alpen, Voralpen und im Jura.

FLUGZEUGERKENNUNG



UdSSR
TU-2 (NATO Code: Bat)

Der TU-2, ein leichter zweimotoriger taktischer Bomber, gehört der Leistungskonzeption zweiter Linie an.

Erkennungsmerkmale:

Von vorne: Zwei Sternmotoren, doppeltes Seitenleitwerk, verglaste Rumpfspitze

Von der Seite: Langer Rumpf, verschiedene verglaste Abwehrstände, aufgesetzte Kabine.

Von unten: Schlanker Rumpf, Flügel wie Höhenleitwerk in Doppeltapezform.

Bewaffnung: 2,2-t-Bomben, zwei 20-mm-Kanonen offensiv, vier Mg. defensiv (Abwehrstände).

Triebwerke: 2 × 1850 PS (Sternmotoren).

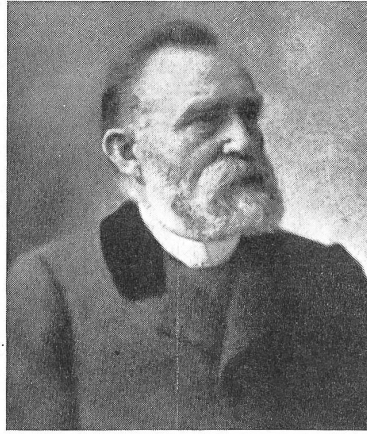
Daten: Spannweite: 18,5 m; Länge: 13 m.

Leistung: V 580 km/h.

Reichweite 2500 km.

we.

Bundesrat Walther Hauser



Nur während zwei Jahren (1889 und 1890) hat der Zürcher Bundesrat Walther Hauser die Geschicke des Militärdepartements geleitet: als Nachfolger des im Amt verstorbenen Bundesrates Hertenstein trat er vorerst in dessen Aufgaben ein, um auf das Jahr 1891 in das Finanz- und Zolldepartement hinüberzuwechseln, wo er

seine bedeutenden Gaben als Finanzfachmann zu voller Entfaltung bringen konnte. Seine Zeit als Chef des Eidg. Militärdepartements verlief denn auch ohne große innere und äußere Ereignisse. Dagegen ist die Tätigkeit Hausers als «Finanzminister» gekennzeichnet durch bedeutende Erfolge; er ist als einer der großen Chefs dieses Departements, deren Tätigkeit für lange Zeit nachgewirkt hat, in die Geschichte unseres Bundesstaates eingegangen. 1892 und 1900 hat er als Bundespräsident gemietet.

Bundesrat Hauser wurde am 1. Mai 1837 in seinem Heimatort Wädenswil geboren. Hier und in Zürich durchlief er die Schulen und trat nach bestandener Maturitätsprüfung in das elterliche Geschäft ein. Bald stellte er sich seiner Gemeinde und später seinem Kanton für öffentliche Ämter zur Verfügung. Er gelangte 1869 in den Kantonsrat und 1881 in den Regierungsrat seines Heimatkantons, den er 1883 und 1887 präsidierte. Von 1869 hinweg gehörte er auch dem Nationalrat an; in diesem Amt wurde er jedoch nach 1875 nicht mehr bestätigt. Erst vom Jahr 1879 hinweg gehörte Hauser als Mitglied des Ständerats wieder den eidg. Räten an. 1883/84 war er Präsident des Ständerats. In der Armee stieg Hauser zum Grad eines eidgenössischen Obersten auf.

Am 13. Dezember 1888 erfolgte die Wahl Hausers zum Bundesrat. Er starb im Amt am 22. Oktober 1902 an einem Schlaganfall.

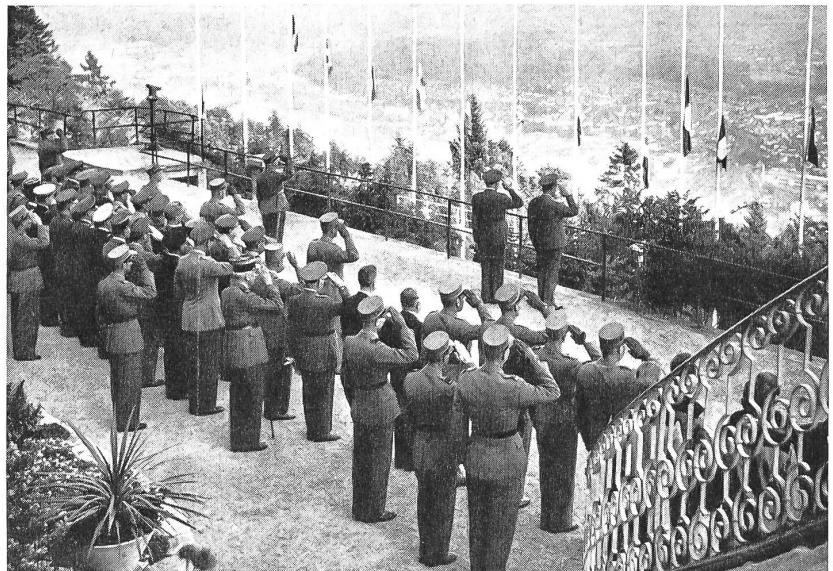
Schweizerische Militärnotizen

Ein wahrhaft babylonisches Sprachengewirr herrschte in der Sportschule Magglingen, wo junge Militärärzte aus 22 Staaten (der 23. ist die Schweiz) sich trafen, um in der Zeit vom 11. bis und mit 19. September am ersten internationalen Fortbildungskurs für junge Militärärzte teilzunehmen. An diesem Kurs, der unter dem Patronat des Bundesrates stand und von der Abteilung für Sanität des Eidg. Militärdepartements organisiert wurde, nahmen rund 80 junge Militärärzte aus 23 Ländern teil.

Der schweizerische Bundesrat entsprach mit der erstmaligen Durchführung dieses Kurses einem offiziellen Gesuch des internationalen Komitees für Militärmedizin und -pharmacie, das nach dem ersten Weltkrieg gegründet wurde, um — wie es in seinen Satzungen heißt — im Sinn und Geist der Genfer Abkommen und unter dem Zeichen des Roten

Kreuzes eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit derjenigen sicherzustellen und zu fördern, deren Aufgabe es ist, im Frieden und im Krieg die Gesundheit der Soldaten zu erhalten und den Verwundeten und Kranken zu helfen.

Die Schweiz ist eines der acht Gründungsmitglieder des internationalen Komitees für Militärmedizin. Seit ihrer Gründung hat unser Land dieser bedeutenden humanitären internationalen Organisation die Treue gehalten und sie zum 11. Kongreß, der im Jahre 1941 hätte stattfinden sollen, in unser Land eingeladen. Leider bewirkte der zweite Weltkrieg einen langen Unterbruch des gegenseitigen Gedanken- und Erfahrungsaustausches und des persönlichen Kontaktes, so daß die internationalen Beziehungen erst im Jahre 1947 wieder aufgenommen werden konnten. In der Zeit vom 2. bis 7. Juni 1947 fand in Basel der 11. Internationale Kongreß für Militärmedizin und -pharmacie unter dem Patronat des schweizerischen Bundesrates bei einer Teilnahme von mehr als 400 Delegierten aus 39 Staaten und den Leitern des Armeesanitätsdienstes dieser



Militärärzte aus 23 Nationen in Magglingen